

# Auf rassistische Sichtung folgt Sterilisation

Ehemaliges Gesundheitsamt als Schauplatz des Rassenwahns / NS-Ärzte selektieren Bevölkerungsteile

Von Kristan Kossack

**Minden (y).** Der Rassenwahn der Nationalsozialisten führte auch in Minden dazu, dass Sinti sterilisiert wurden. Die Behörden setzten in der Stadt den Auftrag um, die Fortpflanzung einer als „volkschädlich“ stigmatisierten Gruppe zu unterbinden.

Durch die „Nürnberger Gesetze“ vom Herbst 1935 galten neben Juden auch Sinti und Roma als „artfremd“. Die 1936 gegründete „Rassehygienische Forschungsstelle beim Reichsgesundheitsministerium“ unter Leitung des Jugend- und Nervenarztes Dr. Robert Ritter übernahm beim Prozess der Ausgrenzung theoretisch die Federführung und entwickelte zugleich allgemeine politische Abwicklungsvorschläge zur „Rassenhygiene“.

Für Ritter waren Sinti und Roma eine „minderwertige Rasse“. Er unterschied zwischen so genannten „stammechten Zigeunern“ („Vollblutzigeuner“), „Zigeunermischlingen“ (verschiedenen Grades) und „Nichtzigeunern“.

## „Von Geburt an asozial und kriminell“

Bei „stammechten Zigeunern“ handelte es sich nach Ritters Theorien um Sinti und Roma, die aufgrund ihrer Abstammung ausschließlich „zigeunerisches Blut“ aufwiesen, die Sprache (das Romanes) beherrschten und die überkommenen Stammestraktionen beachteten. Für sie reichte es für den „Zigeunerforscher“ aus, wenn sie unter polizeilicher Überwachung genötigt wären, die „eigenen Rassengesetze“ einzuhalten, das heißt, vor allem daran gehindert würden, sich mit Angehörigen „fremder Rassen“ zu „vermischen“, sei es durch Heirat oder durch außer-



Das Haus Marienstraße 70 war zwischen 1937 und 1980 der Sitz des Gesundheitsamtes. Hier wurden Sinti zur „rassistischen Sichtung“ vorgeführt. Experten der nationalsozialistischen Gesundheitsfürsorge entschieden über ihre Sterilisation.  
MT-Foto: Stefan Koch

ehelichen Geschlechtsverkehr. So genannte „Zigeunermischlinge“ waren in Ritters Augen als zweifach „minderwertig“ anzusehen: Neben ihrer „Rassenzugehörigkeit“ stempelte er sie auch als „geburtsbedingt asozial und kriminell“ ab, da sich nur „niedrigste, lumpenproletarische Schichten“ zu einer „Symbiose mit Zigeunern“ bereitfinden würden. Somit als „Volksschädlinge“ in doppeltem Sinn gebrandmarkt, sollten laut Ritter „Zigeunermischlinge“ von jeder Fortpflanzung ausgeschlossen (Geschlechter-Trennung), vorbeugend in geschlossenen Arbeitslagern oder Siedlungen untergebracht und generell unfruchtbar gemacht werden.

Ritters Forderungen wurden in Minden zunächst nach dem neuen „Blutschutzgesetz“ in die Praxis umgesetzt. Nach dem

## MT-SERIE

### Mindener Sinti in der NS-Zeit

1. Vorurteile gegen Minderheit
2. Benachteiligung und Berufsverbote
3. Behörden fordern Sterilisation
4. Bewegungsfreiheit eingeschränkt
5. Bei Partisanen in Italien

Blutschutzgesetz waren Eheschließungen und außereheliche Kontakte zwischen „Deutschen“ und „Angehörigen artfremder Rassen“ ganz verboten. Der Sinto Otto K. aus Minden wurde im Februar 1942 inhaftiert, weil er der ihm erteilten

rem jetzigen Ehemann wurde seitens des Reichskriminalpolizeiamtes nicht stattgegeben.“

Hugo und Dorothea S. waren ebenfalls nachweislich von Mindener Behörden zur Sterilisation gedrängt worden. Mindener Sinti wurden auch in den Konzentrationslagern sterilisiert. Magdalena F. ist während ihrer Haft im Konzentrationslager Ravensbrück zusammen mit ihrer Familie sterilisiert worden.

## Auch Ärzte unterstützen Zwangsmaßnahmen

Die Standesorganisation der deutschen Ärzteschaft unterstützte damals die bevölkerungspolitischen Zwangsmaßnahmen des Regimes. Unter der Überschrift „Die Zigeuner als asoziale Bevölkerungsgruppe“ verbreitete zum Beispiel das „Deutsche Ärzteblatt“ im Jahr 1939 folgendes Bedrohungsszenario: „Die hohen Kinderzahlen der Zigeuner sind sprichwörtlich. Nach ihren Gesetzen ist es verboten, die natürliche Fruchtbarkeit einzuschränken ... Eine stetig wachsende, gemeinschaftsfeindliche Minderheit aber bedeutet für ein Volk, das nicht im gleichen Maße wächst, eine von Jahr zu Jahr sich steigende Gefährdung seines Bestandes, die sich um so kurzfristiger auswirken muss, je mehr man darauf bedacht ist, durch Besserung der Lebensbedingungen die Sterblichkeitsziffer dieser Volksschädlinge herabzusetzen.“

■ Kristan Kossack aus Minden beschäftigt sich mit regionaler Zeitgeschichte (19. und 20. Jahrhundert) und hat diverse Veröffentlichungen verfasst ([www.zg-minden.de](http://www.zg-minden.de)). Das Ende 2009 von der jüdischen Kultusgemeinde herausgegebene Buch „Spuren jüdischen Lebens“ war unter seiner Mitwirkung entstanden.